

solche vorhanden sein, nur fehlen bisher die Untersuchungen darüber. — Vollkommen auszuschalten sind hier die Skelettfunde in der Schanze von Göda, nachdem sich herausgestellt hat, daß einige derselben über Herdstellen lagen, welche Bruchstücke von Gefäßen enthielten, die frühestens im 13. Jahrhundert hergestellt worden sind.

## Auf den Friedhöfen.

Vom Elbstrom her weht der Wind; unbehindert bläst er über die Wiesen der Aue, fährt in die noch winterlich kahlen Bäume und fliegt schließlich über die Mauer des alten Friedhofs an der Kirche. Wehrhaft und wuchtig mutet diese Mauer an mit ihren Strebekehlern; hatte sie doch die Aufgabe, den andrängenden Fluten des Hochwassers Widerstand zu leisten. Heute schützt der Elbdamm vor Wasserstrotzen, aber erst seit Ende des 18. Jahrhunderts besteht dieser Damm, während der Friedhof und seine Mauer so alt sind wie die Kirche selbst, also aus dem 14. Jahrhundert stammen. Dies ist wenigstens bei dem westlichen Teile der Fall, den eben die starke Mauer umsäugt, während der östliche Teil erst in späterer Zeit durch Hinzufügen von Gartenland der benachbarten Oberschänke — letztmalig im Jahre 1723 — vergrößert ward. Diesen Teil umgibt nur eine flache, jetzt zerbröckelnde, eisenüberzogene Mauer, die zwar malerisch wirkt, einer Wasserflut aber nicht lange widerstehen würde. Als vor einigen Jahren das Hochwasser der Elbe den Damm durchbrochen hatte und die Aue überflutete, war der alte, schöne Friedhof in großer Gefahr. Es war ein Anblick, erschütternd und unvergänglich in seiner Grauenhaftigkeit, das Wasser in tödlicher Lautlosigkeit steigen und steigen zu sehen, bis die erste Welle über die Mauer spülte: Es kommt, das Wasser kommt — weh unseren Toten! . . . Es kam nicht weiter; die Mauer hielt stand und das Wasser fiel.

Wie der Wind sein Wesen treibt auf dem alten Friedhof, zeigen die arg zerzausten, altem Lebensbäume. Regellos scheinen sie zu stehen, denn die Gräber, zu deren Häupten sie gepflanzt wurden, sind nicht mehr, und von den Leichensteinen, die sie beschatteten, wurden ihrer viele zu Schutt und Schotter. Ein Wiesenteppich breitet sich, die wilde Rose rankt und der Brombeerstrauch. Die prachtvolle, große Linde, die ihre Krone im Morgenrot badete und schirmend ihr mächtiges Geäst breitete, ist vor etlichen Jahren der bösen Zeit, die auf dem Lande lastete, zum Opfer gefallen; der zweite stattliche Baum des Kirchhofs, eine hohe Akazie, ist hoch, und der bis zum Wipfel sie umspannende Efeu, an der Wurzel stark wie ein Mannesarm, vermag über ihre schweren Wunden nicht hinwegzutäuschen. In früheren Jahrhunderten hat sich hier, im Schatten einer mächtigen Eiche, ein hohes Kreuz erheben; um den Sekrenzigten hat sich die Gemeinde noch im Lode geschart.

Gräber berühmter Mitbürger oder künstlerisch wertvolle Grabsteine finden sich auf dem alten Kirchhof nicht; die einzige Ausnahme macht die Ruhestätte des „unermüdeten Forschers auf dem Gebiete der vaterländischen Kunstgeschichte“, Professor Dr. Steche; das schöne, bronzene Medaillenportrait, vor einigen Jahren noch rechtzeitig diebischen Hunden entzogen, schmückt

jetzt wieder den Obelisk aus rotem Porphyrt.

Zwei weitere Grabstätten von einigem Interesse waren „das englische Grab“, ein mächtiger Sandsteinwürfel, von starken Eisenketten umgeben, der eine lange Inschrift in englischer Sprache trug. Leider ist er ganz verschwunden. Ferner das „russische Grab“, das, nachdem eine junge Russin darin beerdigt worden war, am folgenden Tage nochmals geöffnet wurde, um einer aus der Ferne herbeigeeilten Freundin einen letzten Abschied von der geliebten Toten zu ermöglichen.

Im Jahre 1872 ist der Friedhof endgültig geschlossen worden. Neben ihm bestand aber schon längst der sogenannte alte Gottesacker, dessen bereits i. J. 1602 in Chroniken Erwähnung getan wird.

Vielleicht ist es zu bedauern, daß die beiden Sandsteinfiguren an der Ostseite der Kirche, aus einem alten Bettstübchen stammend, nicht im Inneren der Kirche vor weiterer Verwitterung geschützt werden; vor allem aber ist dies der Steinplatte aus dem Jahre 1427 zu wünschen, die, zwischen den erwähnten Figuren lehnd, in gut leserlicher Schrift von einer Erneuerung der Kirchenhalle Kunde gibt, also ein unersetzliches Stück ist.

Ein Grabmal, das für die Ortsgeschichte von einigem Interesse ist, findet sich auf dem alten Gottesacker rechts vom Eingangstor an der Mauer; es schmückt die Ruhestätte eines gewissen Klemm, gest. 1848, der das Amt eines Gemeindevorstandes von Fürstenthain bekleidet hat. — Dieser alte Gottesacker, wie erwähnt, mehr als 300 Jahre alt, liegt still und friedsam im spitzen Winkel zweier belebter Straßen, wie eine Toteninsel inmitten lauten, fröhlichen Lebens. Außen, links von der Gittertür, findet sich eine alte Steinmeharbeits, Kreuzifix, Schädel und Totengebein darstellend, eingemauert, die annehmbar eine Tür bekrönt hat und vielleicht auch erhalten zu werden verdiente, etwa in einer Parentationshalle.

Auch hier singt der Wind in den alten, düsteren Koniferen das Lied vom Vergessen; Gras und Gestrüpp wuchern; nichts hält uns ab, querselbein zu schreiten auf einen lieblich erhaltenen Hügel zu: Wir stehen am Grabe des Grafen Waderbarth! Die Inschrift des schlichten Denkmals lautet:

„Hier ruhet

August Joseph Ludwig Graf v. Waderbarth, geb. zu Köschendorf am 7. März 1770, gest. zu Bd.-Löbnitz am 19. Mai 1850.

Menschengeschlechter ziehen vorüber wie Schatten vor der Sonne. (Waderbarth.)

Anspruchlos, freundlich, selbst gegen den

niedrigsten;

Ein Freund der Menschheit, wo immer sie darbot,

Der Wissenschaft und Künste eifrigster Verehrer.

Reich an erhabenen Gefühlen für das deutsche Vaterland,

Verstanden ihn nur wenige richtig zu würdigen.“

Die Rückseite des Steins zeigte die Worte: „Aus kindlicher Liebe und Verehrung errichtet dieses Denkmal der einzige Sohn des dahin Geschiedenen Teut von Waderbarth.“

Vor kurzem erst sind wir mit den Lebensschicksalen dieses seltsamen Mannes in diesen Blättern bekannt gemacht worden; jetzt

finden wir hier, auf dem kleinen, alten Dorfkirchhof den Platz, da der Umbergetriebene die letzte Ruhestätte gefunden! —

Weitere Namen von Mang, die unvergessen bleiben, weisen die Gräber hier nicht auf; dies ist lediglich auf dem benachbarten, jetzt benutzten Friedhof der Fall, wo berühmte Namen, wie Ernst von Schuch, Theodor Lobe, Herbert König, Oskar Pletsch u. a. sich finden.

Hier ragt auch mancher Stein und manches Kreuz zum Gedächtnis eines im Weltkrieg Gefallenen, eines, von denen es hieß: „Es wurde ihm sein Kreuz gemacht — Am Abend nach der großen Schlacht“ . . . Jetzt, da der Frühling wieder durch die Lande zieht, soll ihrem Gedächtnis ein besonderer Tag geweiht sein, und die Glocken, die nach des Krieges Not neu erstandenen, Klingen und Klagen: in memoriam! in memoriam!

Ueber den alten Friedhof an der Kirche braust der Glockenton am mächtigsten und der Lenz schmückt auch ihn: wo kein Grabhügel mehr sich wölbt, wo nur der grüne Rasen sich breitet, blühen Büschel kleiner Frühlingsblumen; alljährlich kommen sie, uns zu künden: Seht, auch hier schlummert einer!

Unversehens berührt unser Fuß ein steinern Kreuzlein; teils ist es in die Erde gesunken, teils von Efeu überwuchert; nur der obere Teil ragt noch empor. Er trägt ein einzig Wort: Wiedersehen! —

Gertrud Karl, Niederlöbnitz

## Lenz

heißt das dritte Kind des jungen Jahres. Lenz, dies alte Zaubervort hat so eigenen Klang, es ist, als ob bei diesem Namen die Sonne wärmer scheinen will, als ob gebundene Kräfte stürmend zum Licht drängen und nach Entfaltung rufen, als ob gütige Hände leise und lind über Garten und Feld, über Wald und Wasser streicheln und dabei gute Worte des Segens und frommen Wünschens sprächen. Und in den Klang des lieben Wortes Lenz dringt ganz schüchtern Blütenduft und alle das frohe Gedanken an die lichten Kinder der Wiese, die nun wieder im Erwachen ist.

Längst haben Engels Hände nachts dem Tauwind losgebunden, und der tollt nun über Busch und Hain, rennt über Felder und durch die Gärten, reißt den schlafenden Rosenranken die Decke weg und sagt und pfeift und braust allen die große Botschaft vom Erwachen in die Ohren. Wenn dann mit dem Morgenrot der Nachtwind wieder schlafen geht, gießt die milde Sonne ihrer Strahlen belebende Flut durch die laublosen Zweige und lockt und wärmt und schmeichelt bis es der Stachelbeerstrauch im Garten eben doch nicht lassen kann, fragend kleine grüne Spitzen auszustrecken, ob es wirklich Lenz sei. Die Schneeglöckchenbüschel im Wiesengrün und zwischen den Steinen an der Laube haben ja schon so lange gebimmelt, daß sie nun reichlich müde sind, und schon legen sich einige um, sie wollen ein Jahr lang schlafen, bis wieder einmal der Schnee zu schwinden beginnt. Dafür aber erheben an den Beeteinfassungen viele Krokus ihre jungfräulich reine Kelchblüte in das Sonnenlicht, es sind stille, heilige Ketzen, geweiht für den Altar des Lenzes, den sie zur Osterfeier zu schmücken beginnen. Ueberall